

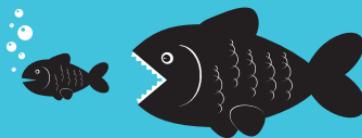
Leseprobe aus: Hennequin, Machiavelli für meinen Sohn, ISBN 978-3-407-86425-3

© 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86425-3>

Jean-Baptiste Hennequin

# MACHIAVELLI FÜR MEINEN SOHN



Eine kleine Philosophie  
**der Macht**

BELTZ

# Prolog

» Der Fürst von Niccolò Machiavelli ist jung geblieben. Du selbst bist dieser Fürst. Es gibt ein Reich, das du besitzen kannst, das du dank deiner Fähigkeiten erobern kannst. Denn in der Welt von heute kann jeder Macht erwerben, unabhängig von seiner Herkunft und sozialen Stellung.

Als ich so alt war wie du, war ich voller Spott und Ungeduld. Ich konnte mich nicht früh genug von der Erziehung meiner Eltern lösen und blickte verächtlich auf alle, die scheinbar zu dumm waren, sich dem neuen Zeitgeist anzupassen, der die Welt nach Ende des Kalten Krieges prägte. Inzwischen fürchte ich mich selbst vor dem Tempo der Entwicklung, genau wie jene, über die ich mich damals lustig gemacht habe. Ich fühle mich wie ein alter Uhu, der sich ins Tageslicht verirrt hat.

Gleichzeitig fürchte ich, der Sturm der Geschichte könnte dich hinwegfegen, ohne dass ich etwas dagegen

unternehmen kann. Diese Angst teile ich wohl mit allen Eltern, die sich mehr Sorgen um die Zukunft ihres Kindes machen als um ihr persönliches Wohl.

Leider nimmt die menschliche Gier durch den Wunsch, den eigenen Nachwuchs zu beschützen, nicht ab. Ich habe schon Mütter erlebt, die mir in ihrem Eifer, den besten Platz im Zirkus zu ergattern, auf den Füßen herumtrampelten. In ihren Blicken sah ich das Verlangen, dir den Lutscher zu entreißen, um ihn dem eigenen Kind in den Mund zu stecken.

Wären unsere sozialen Beziehungen allein von solchen Instinkten geprägt, ließen sich die Verhältnisse, in denen wir leben, leicht durchschauen. Aber es gibt auch Menschen, die andere verraten oder umbringen würden, wenn sie davon nur den geringsten Vorteil hätten. Die allgemeine Machtgier ist so groß, dass ich dir zeigen will, wie du dich wappnen kannst. Wollte ich dich zu sehr behüten, würde ich meiner Aufgabe als Vater nicht gerecht. Und du würdest zu spät erfahren, »dass es im Leben gnadenlose und grausame Dinge gibt«<sup>1</sup> – dieses Versäumnis hat Robert Oppenheimer seinen Eltern vorgeworfen. Deren Erziehung gab dem Menschen, der zum »Vater der Atombombe« wurde, »keinerlei normale und gesunde Mittel in die Hand, sich nicht wie ein Schwein zu benehmen«.<sup>2</sup>

Da die Menschen selten freundlich und rücksichtsvoll sind, genügt es nicht, hübsch, vernünftig und intelligent zu sein, wenn du im Leben etwas erreichen willst. Die Welt liegt dir nicht zu Füßen wie eine junge Frau, die dich mit offenen Armen empfängt, um dir lächelnd einen Lorbeerkrantz aufzusetzen. Sie verfällt nicht automatisch deinem Charme, sondern erwartet, dass du dich mit festem Willen und überzeugenden Worten durchsetzt.

Die Welt ist weder gut noch böse – sie folgt nur ihrer eigenen Logik, einer Art unbestimmter Gleichung, die frei von jeglicher moralischer Regel ist. Sie gehorcht dem undurchschaubaren, wilden Lauf der Dinge, den Machiavelli »Schicksal« nennt, entstanden aus Zufall und Notwendigkeit. Damit musst du dich auseinandersetzen und dabei deine Fähigkeiten durch Lernen und Arbeiten stetig ausbauen.

Als ich selbst ins Leben aufbrach und in diesen Kampf hineingezogen wurde, merkte ich recht spät, dass die Zeit sich schneller bewegt als mein Geist. So gibt sie dir den Körper eines Erwachsenen, während ich immer noch den wehrlosen Säugling darin sehe. Um dir dieses Handbuch der Macht in die Hände zu geben, will ich dich so sehen, wie du bist, und nicht so, wie ich dich mir wünsche.

Dieses Buch verfolgt nicht das Ziel, eine magische Formel zu finden, dich in einen umsichtigen Erwachsenen zu verwandeln, sondern soll dich durch eine Auseinandersetzung mit der Welt zu Klarheit und Stärke führen, die auf Erfahrung beruht. Deiner eigenen Erfahrung.

Lange dachte ich, mein Alter sei bei deiner Erziehung ein Vorteil, aber es ist eher ein Hindernis. Ich hielt mich für reif und weise, doch im Moment kommt mir mein betagtes Gehirn wie erstarrt vor durch alle möglichen Vorurteile. Mein erwachsener Geist ist kaum noch in der Lage, andere Wege zu gehen als die altbekannten. Wer sich nicht in Frage stellen kann, hält jedoch manche Schwäche für eine Stärke. Mein über die Jahre gewachsener Zynismus schützt mich zwar vor Enttäuschungen, entfremdet mich aber Tag für Tag mehr von der Welt. Bei dir ist das anders: Du kannst noch staunen und erschließt dir so die Welt. Dein junges, bewegliches Gehirn ist noch flexibel. Es ist Zeit, den Prozess geistiger Vergreisung, der mich von dir trennt, zu verlangsamen, also will ich versuchen, dich wirklich zu verstehen, statt mich immer nur selbst zu bestätigen.

Du stellst die gleichen Fragen wie jedes Kind, das die Welt so sieht, wie sie ist, und nicht so, wie sie sein

sollte. Deine Perspektive ist durch keine moralischen Illusionen verformt und deshalb näher an der Wirklichkeit. Sie besitzt eine kraftvolle Selbstverständlichkeit, die manchmal schwer zu ertragen ist und die viele Eltern ignorieren, weil sie ihnen missfällt. Doch es ist gerade die Logik des Kindes, die dir hilft, dich in einer Welt durchzusetzen, in der ethische Maßstäbe verschwinden, während Wettbewerb, Materialismus, Informationsflut, Lüge und Manipulation zunehmend entfesselt werden.

Für einen Vater, der seinen Sohn erziehen will, lautet die Lehre dieses Buches: Lerne ihn kennen, hör ihm zu, stell dich unbequemen Wahrheiten, statt in Selbstbetrachtung zu versinken und deine Wünsche mit der Realität zu verwechseln.

Für den Sohn lässt sich die Botschaft so zusammenfassen: Schärfe deinen Geist, mach dich mit der Geschichte vertraut, lies die Klassiker, anstatt dir nur Albernheiten auf deinem Smartphone anzusehen, mit denen du und deine Freunde ganze Tage vergeuden. Gute Bücher vermehren dein Wissen und liefern dir das nötige Rüstzeug gegen List und Tücke. Lesen allein reicht aber nicht, um in einer Welt zu bestehen, in der Menschen mit allen Mitteln um Macht ringen. Viele kluge Köpfe waren zwar gute Beobachter, hatten aber

meist Mühe, den eigenen Gedanken auch Taten folgen zu lassen. Erst als Handelnder und in der Auseinandersetzung mit den Menschen in deiner Umgebung wirst du lernen, deine Ziele mit dem großen Chaos, das dich umgibt, in Einklang zu bringen. Nur wenn du teilnimmst am Spiel um die Macht, wirst du begreifen, was es bedeutet, ein soziales Wesen zu sein. Ein guter Fürst verfolgt seine Ideale nicht nur im Kopf, sondern erprobt sie im täglichen Leben. Sobald du deine Vorstellungen von Gut und Böse an der Realität misst, erkennst du einen tieferen Sinn darin.

Was Machiavelli vor fünfhundert Jahren formuliert hat, lässt sich auf ganz verschiedene Weise interpretieren. Manche sehen in ihm einen aufrichtigen Humanisten, während andere ihn für einen zynischen Vorläufer des Faschismus halten. Viele berühmte Gelehrte waren entsetzt von den Lehren des Florentiner Philosophen, der dem angehenden Herrscher, für den sein Werk bestimmt war, nahelegte, er solle zum Schutz vor Feinden die Waffen der Feinde benutzen und nicht weniger grausam sein, wenn es darum gehe, die bestehende Ordnung zu schützen. Machiavelli geht in seinem Realitätssinn so weit, dass er sogar die Grausamkeit des Gegners rechtfertigt, deren Opfer er selbst geworden ist.<sup>3</sup> Dieser Pragmatismus ist nicht je-

dermanns Sache. Wer die Entscheidungen von Mächtigen stattdessen als »gut« oder »schlecht« bewertet, übersieht aber oft, welche Ziele und Motivationen sich dahinter verbergen.

Laut Machiavelli ist der Mensch von Grund auf egoistisch, und es braucht einen mächtigen Fürsten, um ein weit höheres Gut zu wahren: die Verhinderung von Chaos. Also kann der Fürst sich nicht nach der gängigen Moral richten, wenn er das Gemeinwohl vor dem allgegenwärtigen Egoismus schützen will.

Würde es genügen, Machiavelli zu lesen und ihn dir zu erklären, um heutzutage ein guter Vater zu sein, wäre meine Aufgabe schon erfüllt. Wir leben aber nicht im Florenz des 16. Jahrhunderts, und Hunderte brillanter Denker haben Machiavelli im Hinblick auf die verschiedensten Aspekte bestätigt, ergänzt oder verworfen. Gute Eltern waren die wenigsten. So fand Jean-Jacques Rousseau, Autor des *Emile*, einer wichtigen Abhandlung über Erziehung, gute Gründe, seine fünf Kinder ins Waisenhaus zu geben – im Wissen, sie damit einem elenden Leben oder gar dem Tod auszuliefern. Karl Marx, der sein Leben lang die Ausbeutung der Werktätigen beklagte, zahlte der Haushälterin, die 38 Jahre in seinen Diensten stand, nicht einen Heller. Diese Sklavin durfte nicht einmal den gemeinsamen

Sohn aufziehen, dessen Vaterschaft Marx seinem Förderer Friedrich Engels zuschrieb.<sup>4</sup>

Dass Denker beeindruckende Werke verfassen, denen sie selbst zuwiderhandeln, teilweise durch herzlose Taten, verbindet sie mit den meisten Menschen. Machiavelli schreibt: »Es besteht ein so großer Unterschied zwischen dem, was das Leben ist, und dem, was es sein soll, dass der, der das Erste vernachlässigt und sich nur nach dem Letzteren richtet, sich eher den Untergang schafft als die Rettung.«<sup>5</sup>

Ich widme dir dieses Buch als Vater, der sich in einer Welt, die immer schwerer zu durchschauen ist, um dein Wohlergehen sorgt. Ich wünsche dir, mithilfe der Ideen Machiavellis zu einem freien Menschen zu werden, der gewappnet ist gegenüber Lug und Trug und besonnen zu handeln versteht in Zeiten der permanenten Veränderung. Allerdings habe ich selbst schon gegen alle Empfehlungen, die dieses Buch enthält, verstossen.

Philip von Makedonien wäre es lieber gewesen, sein Sohn Alexander fiele vom treuen Hengst Bukephalos, als dass er sein Rivale würde. Ich hingegen wünsche mir, dass du mich überflügelst. Dein bester Verbündeter bei dieser Unternehmung ist dein Denken. Trainiere es so, wie Alexander der Große es

mit Bukephalos tat, und mach es zur Grundlage für die wichtigen Entscheidungen deines Lebens. Als Vater habe ich nur eines im Sinn: Mögest du größer und weiser werden als ich. <<

~ 1 ~

# *Denk an dich*

»Einer muss ja an mich denken!«, sagst du manchmal, wenn wir dir Egoismus vorwerfen, aber erst Aufmerksamkeit schenken, wenn Schluss ist mit Bravsein. Viele Eltern sind von ihren vielen Aktivitäten so in Anspruch genommen, dass sie gar nicht mehr mitbekommen, wie ihre Kinder groß werden. Sie sehen sie durch das Prisma des eigenen Ego und kennen sie letzten Endes kaum. Ist auch meine Zuneigung für dich nichts anderes als die Fortsetzung meiner Eigenliebe, beflügelt von der Vorstellung, in dir weiterzuleben?

»Wer einmal die Angelegenheiten einer Regierung in Händen hat, darf nicht mehr an sich denken, sondern an seinen Fürsten, muss alles in Beziehung auf diesen betrachten.«<sup>1</sup>

Manchmal frage ich mich, inwiefern meine Aufgabe, dich zu erziehen, durch narzisstische Interessen geprägt ist, die nichts mit deinem Wohlergehen zu tun haben – wie bei den sechsjährigen Ballettschüle-

rinnen, die am Jahresende im Tutu vortanzen müssen und denen ihr Unglück ins Gesicht geschrieben steht, während die stolzen Eltern vor Freude strahlen, weil die trügerische Grazie und das Ritual des sozialen Aufstiegs ihnen schmeicheln. Sie merken gar nicht, dass sie folgsame Äffchen dressieren, anstatt ihren Kindern beizubringen, aus der elterlichen Bevormundung herauszuwachsen.

Wäre ich tatsächlich so, dann hätte ich beim Gedanken an dich nur mich selbst im Auge. Dabei sollte ich nichts anderes als dein Wohl verfolgen und keinerlei Genuss daraus ziehen, dir beizubringen, so zu werden wie ich. Ein solcher Vater lebte isoliert in der Höhle seines Ego, und nähme dich nur durch das begrenzte Blickfeld seiner Wünsche wahr.<sup>2</sup>

Als Vater sollte ich aber das ganze Universum an Möglichkeiten erfassen, die sich dir bieten. Alle meine Eigenheiten, meine Anlagen, meine Art, die Dinge zu sehen, sind mit enthalten in dem, was ich über dich denke. Je egoistischer dieser Fokus ist, desto mehr gleiche ich einem gewöhnlichen Tyrannen. Wollte ich dich zu einem großen Tennisspieler, einem renommierten Wissenschaftler, einem gefeierten Musiker machen, ohne verstanden zu haben, wer du eigentlich bist, wäre dies meiner eigenen Frustration geschuldet, dem Miss-

mut eines unvollkommenen Menschen, voller Hybris und unbefriedigtem Machtwollen, getrieben vom Bedürfnis, mich mit anderen zu messen.

Wollte ich dich abhärten durch ein tägliches Bad in eiskaltem Wasser oder den Zwang, mit der rechten Hand zu schreiben,<sup>3</sup> würden deine Chancen, ein starker Fürst zu werden, mit jeder Unterdrückung kleiner. Es wäre aber auch Wahnsinn, dich vor allen Zwängen zu bewahren, denn so bliebest du schwach. Stell dir eine sizilianische Mama vor, die ihre Lieblinge mit einem mütterlichen Schutzwall umgibt. Innerhalb der Grenzen der behaglichen Wohnung gibt es weder Laster noch Bosheit, abgesehen von der Tyrannei der heranwachsenden Jünglinge. Sobald diese Fürsten, die immer behütet wurden, die sichere Burg verlassen, werden sie auf dem Pausenhof zum Opfer ihrer Mitschüler. Der elterliche Wunsch, Kinder unter dem Deckmantel der Zuneigung von der »bösen« Außenwelt abzuschotten, ist Ausdruck eines gefährlichen Egoismus. Ein Kind zu erziehen bedeutet, es auf die Grausamkeit der Gesellschaft vorzubereiten, anstatt sich vornehm zurückzuziehen.

Um dich kennenzulernen, musste ich zuerst einmal lernen, dir zuzuhören. »Jeder sieht, was du zu sein scheinst; nur wenige merken, wie du beschaffen bist.«<sup>4</sup>

Ich gab dir Gelegenheit, dich auszudrücken, ohne dich zu bevormunden, denn du solltest lieber Fragen stellen als aufmüpfig sein. Aber auch ein Kind, das die Grenzen seiner Eltern erkennt, wird rebellisch.

Jede Antwort auf eine einfache Frage, die anders als »Ja« oder »Nein« lautet, führt zu einer weiteren Frage, die noch komplizierter ist als die vorige, bis zu dem unvermeidlichen Moment des »Ich weiß es nicht«, mit dem die vermeintliche elterliche Allwissenheit endet. Wie alle Kinder bist auch du auf die geistigen Grenzen deiner Eltern gestoßen: Vieles wissen wir nicht. Diese Feststellung beschleunigt den Niedergang der wenigen Macht, die uns geblieben ist.

Sind die Grenzen der Autorität erst gesprengt, verschwimmen auch die Grenzen zwischen Witz und Dreistigkeit. Viele Jugendliche fordern permanent »Respekt«, rülpsen aber ihren Lehrern ins Gesicht und bringen kaum einen grammatisch korrekten Satz zustande. Deine Generation wandelt sich immer schneller im rasanten Tempo der Welt von heute. Sie erlaubt sich, soziale Regeln zu verletzen, die ich im selben Alter noch geachtet habe. Wenn Jugendliche heute, ohne um Erlaubnis zu fragen, Erwachsene duzen, hat dieser mangelnde Respekt weder mit der Eitelkeit selbstsicherer Jugendlicher zu tun noch mit intellek-

tueller Frühreife deiner Altersgenossen. Autorität beruht heutzutage nicht mehr auf Gewalt oder der Stellung eines Paterfamilias, dem niemand widersprechen darf, sondern auf legitimer und anerkannter Überlegenheit. Eltern müssen beweisen, dass sie es wert sind, respektiert zu werden, und das bedeutet heute, Sorge zu tragen für einen Menschen, dessen plastisches Gehirn immense Möglichkeiten birgt. In einer Welt, die sich schneller wandelt denn je, hat geistige Spontaneität Vorrang vor langsamer Tradition und alten Werten. Empörung bringt nichts. Sich dem Lauf der Dinge zu widersetzen hieße, der Gegenwart den Rücken zu kehren.

Willst du einen Zustand ändern, der vom Willen überlegener Mächte abhängt, mach es wie ein Schwimmer, der sich in Strömungen bewegt, die stärker sind als er: Statt gegen den Strom zu schwimmen, lässt er sich von den Wellen tragen und gelangt so ans sichere Ufer.

Um zu verstehen, wie sich die Autorität innerhalb der Familie verändert hat, schau dir die Beziehungen zwischen Staaten und Individuen an. Die Macht der Staaten, der politischen Institutionen, der Präsidenten, der Parlamente, selbst der Päpste wird immer schwächer. Nicolas Sarkozy, der zu Unrecht als »omnipräs-

sident« bezeichnet wurde, hatte weniger Macht als Georges Pompidou, der von 1969 bis 1974 Präsident war. Barack Obama hat weniger Macht als John F. Kennedy, Angela Merkel weniger als Konrad Adenauer und Papst Franziskus weniger als Johannes Paul II. Wir haben heute nicht mehr denselben Respekt vor Autoritäten wie die Menschen früher, denn nach und nach hat die persönliche Freiheit alle ehrwürdigen Dogmen besiegt, nach denen eine höhere Macht »der Menschheit vorschreiben konnte, wie sie ihre Angelegenheiten zu regeln hat«<sup>5</sup>. In der Welt, in die du hineingeboren wurdest, dominiert der Individualismus, dem zufolge der Einzelne Herr seines Schicksals ist und Entscheidungen an der persönlichen Haltung ausrichtet. Das »Ende der Macht«<sup>6</sup> ist erreicht, jedenfalls das Ende von Macht, wie ich sie in deinem Alter erfahren habe.

Die klassischen Ordnungen sind zerfallen. Deine Eltern fühlen sich in der gegenwärtigen Welt verloren, weil Traditionen immer weniger Halt und Nationalstaaten immer weniger Schutz bieten. Als Vater zögere ich, deiner Freiheit Grenzen zu setzen, und weiß nicht, was ich dir raten soll, damit du eher als Fürst denn als Knecht leben kannst. Ohne den trügerischen Kompass vermeintlicher Autorität, ohne das Gerüst angeblicher Werte will ich dich zu dem führen, was mir gut für dich

erscheint, ohne dir etwas aufzuzwingen – mit einer Ausnahme: Das Wissen soll Vorrang vor allem anderen haben, denn »Wissen an und für sich ist Macht«<sup>7</sup>. Innerhalb der menschlichen Gemeinschaft verhilft es nicht nur zu Reichtum, sondern verleiht auch die Fähigkeit, die Eitelkeit seiner Zeitgenossen für eigene Zwecke zu nutzen. Wenn es einen kategorischen Imperativ gibt, dem du in den nächsten Jahren folgen sollst, dann den zu lernen, zu lernen und nochmal zu lernen.

Gewissheit ist etwas für Dumme – Wissen versetzt dich in die Lage, dich immer wieder selbst in Frage zu stellen. Nur so bleibst du frei. <<

~2~

# *Wachse über dich selbst hinaus*

» Wozu brauche ich euch überhaupt? «, hast du mir entgegengeschleudert, als ich dich mit der Begründung »Das kannst du eines Tages gut gebrauchen« an die Erledigung einer lästigen Pflicht erinnerte. Eine solche Frage muss jeden Vater kränken, der glaubt, aus purerem Altruismus zum Vorteil seines Kindes zu handeln. Nachdem ich deine Beleidigung geschluckt hatte, kamen mir nach und nach die Aufgaben in den Sinn, die meine Rolle als Vater bestimmen: dich schützen, dafür sorgen, dass es dir an nichts fehlt, dir meine Zuneigung schenken.

Das dürfen alle Kinder von ihren Eltern erwarten. Sonst hätten diese kein Recht, sich Eltern zu nennen. »Ich habe nicht darum gebeten, auf die Welt zu kommen«, bekam ich einmal von dir zu hören, als ich dir aufzählte, was ich von einem Sohn erwarte. Du hast schon recht: Dass du geboren wurdest, ist die Folge eines lustvollen Erlebnisses, das deine Mutter und ich

geteilt haben. Dafür können wir tatsächlich nichts von dir verlangen. Wir haben dir das Leben geschenkt, aber es ist ohne deine Zustimmung entstanden. Also bleiben wir dir etwas schuldig.

Viele Eltern nehmen sich das so zu Herzen, dass sie allen Wünschen ihrer Kinder entsprechen, sie überfüttern und machen lassen, was sie wollen. Üppige Mahlzeiten ersparen uns die Not des Hungers, so wie verzogene Kinder das Glück der Bequemlichkeit genießen. Falsche Erziehung hat schlimme Folgen. Würde ich dich restlos verwöhnen, würdest du immer schwächer werden. Überleben bedeutet nämlich, auf direkte Lustbefriedigung zu verzichten. Du musst lernen, die Erfüllung von Wünschen aufzuschieben und die mit dem Erwerb von Wissen verbundene Mühe auf dich zu nehmen. Würde ich allen deinen Bitten immer nachgeben und dir sämtliche Schwierigkeiten aus dem Weg räumen, wäre das kein Altruismus, sondern dessen Gegenteil. Ich würde versuchen, in deiner Person das Paradies einer idealen Kindheit zu beschwören, statt mich selbst von solchen kindlichen Idealen zu lösen. Eine solche Scheinwelt würde dich zahlreichen Enttäuschungen aussetzen, dein Geist würde an Kraft verlieren und schwächer sein, als es meiner in deinem Alter war.

Deinen Launen nachzugeben widerspricht der Erziehung, die ich dir geben möchte. Als Vater will ich dich auf die Ungerechtigkeit der Welt vorbereiten. Deshalb besteht der erste Gefallen, den ich dir tue, darin, dir zu geben, was vorteilhaft für dich ist, und dich von dem fernzuhalten, was dir schadet, auch wenn du dir das Gegenteil wünschst.

Nehmen wir zum Beispiel das scheinbar harmlose tage- und nächtelange Computerspielen bei gleichzeitigem Genuss von Chips und Süßigkeiten. Dabei erinnerst du mich an den Riesen Gargantua, der sich nach dem Schlafen mit Schinken und Brot vollstopft, bevor sein Erzieher Ponocrates ihn zur Arbeit ruft.

Wenn ich mit dir schimpfe, brummst du verärgert wie Gargantua, der zu Ponocrates sagt: »Was? Habe ich mich nicht schon genug bewegt?«<sup>1</sup> Du liegst auf deinem Bett und antwortest nicht im kultivierten Französisch von Rabelais, sondern mit dem unter Jugendlichen üblichen Genuschel, während deine Augen vom stundenlangen Spielen gerötet sind. Faulheit kennt keine Grenzen, wenn du dich auf eine Welt einlässt, die dir neben Games und Konsolen nichts anderes zu bieten hat als die Befriedigung kulinarischer Bedürfnisse, deren Zügellosigkeit an die Zeit erinnern, als Paris noch Lutetia hieß.

Jede Beschäftigung, die allein deiner Unterhaltung dient und von der du abhängig wirst, schwächt deinen Charakter und zerstört deinen Geist. Als Vater würde ich mich schuldig machen, ließe ich dich in dieser schier endlosen Erstarrung, in der du dich seit der Pubertät befindest; also versuche ich alles, um dich aus dieser Ablenkung herauszureißen.

Wie bei Staatsangelegenheiten »sind die Übel, die man von fern erkennt, leicht und geschwind geheilt; hat man sie aber so weit anwachsen lassen, dass jeder sie erkennt, so ist kein Mittel mehr dagegen zu finden«.<sup>2</sup> Die Epidemie, die dich in der hedonistischen Welt von heute zu erfassen droht, heißt Nichtstuerei. Alle meine Warnungen vor dieser Krankheit verwandeln dich in ein rauflustiges Bärenjunges. Um zu dir durchzudringen, muss ich gegen eine Welt antreten, die sich um leicht zu erringende Erfolge dreht und dich permanent mit Reizen, Freuden und Genüssen versorgt. »Manche Fürsten haben die Herrschaft verloren, sobald sie ein Genießerdasein dem Kriegshandwerk vorzogen.«<sup>3</sup>

Was früher die Waffen waren, ist heute das Wissen. Inzwischen sind Informationen so leicht zugänglich, dass es dir überflüssig vorkommt, dich beim Wissenserwerb anzustrengen. Aber nicht der schnelle Zugriff, sondern die Suche nach neuen Kenntnissen schärft

deinen Verstand. Erst mühsames Ringen mit Inhalten macht dich geistig beweglich und mehrt deine Kräfte. Bildung bedeutet Anstrengung.

Als du zehn Jahre alt warst, solltest du in der Schule einen Aufsatz über die Ermordung Caesars abgeben und zeigtest mir stolz drei ausgedruckte Seiten aus dem Internet, die du nicht einmal gelesenhattest. »Auch du mein Sohn«, seufzte ich.<sup>4</sup>

Wenn etwas zu einfach ist, wächst du nicht über dich selbst hinaus. Du glaubst, die jedermann zugänglichen Informationen im Internet würden dir Freiheit verschaffen – tatsächlich machen sie dich zum Sklaven deines Unwissens. Misstrau dem bequemen Internet. Allzu leicht nimmst du Informationen auf und verwendest sie, ohne sie zu hinterfragen. Historische Tatsachen können aber leicht verfälscht werden.

Je größer die Lüge, desto glaubwürdiger wirkt sie. Deine Leichtgläubigkeit verhält sich umgekehrt proportional zu deiner Fähigkeit, Dinge zu analysieren. Um dem geistigem Verfall entgegenzuwirken, reicht es, deinen Kopf mit einfachen Mitteln zu stimulieren. Du könntest zum Beispiel einmal probieren, mit zwei Händen zu schreiben, rückwärts zu reden oder dir vor dem Einschlafen jeden Gegenstand zu merken, der sich in deiner Umgebung befindet.